

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 11 (1955)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN

Die Messiaserwartung im Lichte der jüdischen Orthodoxie. Jüdische Verkündigung.

Der jüdische Schriftenverlag in Zürich gibt eine wertvolle «*Jüdische Volksbücherei*» heraus*, die uns jüdisches Gedankengut belehrenden und unterhaltenden Inhalts zu vermitteln geeignet ist. Es liegen bereits sieben Bändchen im Preise von je DM 1.50 vor. (Eines über den Sabbath ist vergriffen.)

Unser besonderes Interesse dürfte das 6. Heft gewinnen, das uns die jüdische Messiaserwartung in orthodoxer Schau nahebringt: Dr. T. Lewenstein, «Moschiach». In ihm heißt es im Gegensatz zur modern-jüdischen religiösen Renaissance, die mehr von einer Messiaszeit, vom messianischen Menschen und vom messianischen Reich spricht: «Das Erscheinen des Moschiach ist die unerläßliche Bedingung für Israels endgültige Erlösung.» Wir erfahren dann aus dieser Schrift, welche Kriterien für den Messias gelten. Wir finden auch eine biblische Begründung unter Berufung auf Daniel 11,14 für die Ablehnung Jesu, von dem es heißt: «Gibt es einen größeren Strauchel, als dieser es geworden ist?» Ebenso wird Mohammed abgelehnt. Aber beide stehen «in dem Dienst der Wegebannung für unseren König-Moschiach und zur Instandsetzung der ganzen Menschheit, weil durch sie die ganze Menschheit erfüllt ist von dem Wissen um den Messias, die Tora und die Vorschriften.... Wenn aber der wirkliche König-Moschiach erstehen und erhaben walten wird, werden sie bußfertig ihre Trugbilder als solche erkennen».

Die Schrift setzt sich dann damit auseinander, ob man das Kommen des Messias errechnen kann und macht dabei einen Unterschied zwischen astrologischen Berechnungen und berechnenden Erklärungen. Sie meint, daß man von der Gegenwart sagen dürfte: «Hat es aber seit Jahrhunderten eine Zeitperiode gegeben, in der Entsetzen in stets steigendem Maße sich unseres Volkes so bemächtigt hat, wie es seit einem Jahrzehnt der Fall ist?» (Die Ausführungen datieren vom Jahre 1941.) In einer Nachschrift heißt es dann angesichts der Entstehung des Staates Israel, die Ereignisse müssen «als untrügliche Vorzeichen des Moschiach-Erscheinens bewertet werden. Nach 2000 Jahren ist der Staat Israel wiedererstanden, ... ob besondere himmlische Wahrung, so wie es sämtliche Propheten verkündet haben, sich heute im Staate Israel zeigt, oder ob dort eine natürliche Entwicklung der Dinge sich vollzieht, um diese zwei Pole bewegen sich die divergierenden Lebensanschauungen und Bestrebungen der jetzt im Staate Israel lebenden Bürger... Die Vorzeichen trügen nicht. Israels Staat besteht und geht nie wieder unter. «Der Verfasser meint, es vollende sich in ihm die Sammlung

* In Deutschland zu beziehen durch den Verlag «Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland», Düsseldorf-Benrath, Hildener Straße 35 a.

der Zerstreuten, und dann wird er den Tempel (das heilige Haus) erbauen, das denjenigen internationalen Charakter tragen wird, den schon Jesaias hervorgehoben hat: «Mein Haus wird ein Bethaus für alle Völker genannt werden.»

Es werden dann noch in der Schrift Stimmen über die messianische Endzeit gebracht, indem man versucht, die Visionen Daniels festzulegen. Nochmals wird gefragt, ob für die Gegenwart nicht die Endzeit zu erwarten ist, und die Antwort lautet: «Wer schaudert nicht auch bei dem Gedanken, daß, weil vielleicht unser Volk nie so *erlösungsbedürftig* war wie jetzt, das Ende kommen müßte, ohne das jedoch unser Volk *erlösungsreif* geworden wäre.» Aber dennoch heißt es zum Schluß: «Unsere Hoffnung wird sich immer wieder erneuern, ,denn‘ wir harren den Verheißungen unseres Königs entgegen Ende nach Ende.»

Nur kurz sei noch auf den Inhalt der übrigen Hefte eingegangen. Es dürften das 3. und das 5. Heft auch unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das 3. Heft «Judentum und Christentum. Parallelen» folgt offenbar einem apologetischen Zweck. Denn es sucht zur Entkräftung der Judenmission den Erweis zu bringen, daß in der Sittenlehre des Neuen Testaments sich kein Satz befindet, der nicht im Alten Testament und rabbinischem Schrifttum enthalten wäre. Es werden neutestamentliche und alttestamentliche Worte und solche nach-biblischen Schrifttums einander gegenübergestellt und zum Schluß «die Bergpredigt und das Vaterunser in jüdischer Fassung» gegeben. Die Gegenüberstellung läßt freilich die entscheidende Tatsache unberücksichtigt: in einem Falle stehen die Worte irgendwo zerstreut, im andern Falle erhalten sie Kraft und Autorität durch die Persönlichkeit Christi.

Das 5. Heft «Soziale Gerechtigkeit im Judentum» von Rabbiner Dr. Munck gibt eine Darstellung des jüdischen Sozialrechtes anhand von Bibel, Talmud und Schulchan-Aruch, eine gedrängte Zusammenfassung aus einem umfassenden Werke des Verfassers. Die Aktualität seiner Ausführungen hat jetzt im Staate Israel erhöhte Bedeutung gewonnen. Diese wertvolle Schrift dürfte auch uns etwas zu sagen haben.

Von den übrigen Heften sei nur kurz erwähnt, daß das 1. Heft von Dr. Bosse nachweisen will, wie die «Vorschriften in Tora und Talmud im Geiste moderner medizinischer Forschung» auch der Gesundheitspflege dienen. «Denn Gesundheitspflege im großen erhabenen Stil des gewaltigen Gesetzgebers, Ethik und Kultur decken sich meist. Sie sind die Erhalter des Menschengeschlechts.» Das 2. Heft «Ein Tag aus dem Leben eines Juden» von einem Anonymus Judäus versucht einen Ausschnitt aus dem «heiligen Epos eines jüdischen Alltagslebens» zu geben. Ein dem Gesetz untreu gewordener Jude kehrt heim zum orthodoxen Judentum. Das 7. Heft «1933 — ein Tagebuch» von Hermann Schwab, schildert «Geschehnisse einer deutschen Stadt, die sich in tausenden Städten wiederholten». Man kann als Deutscher dieses Heft nur mit innerer Beschämung lesen.

Nicht in diese Schriftenreihe gehört das besonders wertvolle Heft von Bertha Pappenheim, «Gebete», das auch im Verlag der «Allgemeinen Wochenzeitung für Juden in Deutschland» erschien (DM 2.—.) Bertha Pappenheim gehört zu den «Helfern der Menschheit». Die Bundespost ehrte sie auch mit der Herausgabe einer Sondermarke mit ihrem Bild. Sie war die Begründerin des jüdischen Frauenbundes, der jetzt wieder neu erstanden ist. Niemand wird ohne innerste Bewegung diese Gebete lesen. So heißt es in einem «Angstgebet»: «Angst vor dem Tode? Nein! Angst für was? Für das Leben der Lebendigen, daß es (Gott bewahre), abgebrochen werde in böser Absicht — bevor es einmal wenigstens —, aufgeblickt hat zum Ewigen.» (30. 5. 1933.) Oder am Schluß eines anderen Gebetes heißt es: «Fordere, fordere, damit ich jeden Atemzug meines Lebens in meinem Gewissen fühle: es ist ein Gott.» — Zum Schluß sei noch die «Pessah-Haggadah» erwähnt, auch aus dem Verlag der Wochenzeitung (DM 5.60). Sie ist reich bebildert und bearbeitet von Landesrabbiner Dr. Geis, Karlsruhe. Die Pessah-Haggadah gibt die Pessahliturgie in deutscher und hebräischer Schrift wieder. Es dürfte für einen Theologen wertvoll sein, sie kennenzulernen. Vielleicht wird dieser Haggadah einmal in die Geschichte des Judentums eingehen als «Düsseldorfer Haggadah».

Bethel bei Bielefeld

G. Jasper

WILHELM MAURER: *Kirche und Synagoge*. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Lauf der Geschichte. Franz-Delitzsch-Vorlesungen 1951. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 135 Seiten. Preis 12 DM.

Der Verfasser hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, dem geistigen Ringen zwischen der Kirche und der Synagoge im Lauf der Geschichte nachzugehen. Ausgehend vom heidnischen Antisemitismus untersucht der Verfasser die Voraussetzungen und Hauptmotive der christlichen Auseinandersetzung mit der Synagoge. Klar werden die Linien gezeichnet, wenn der Verfasser sagt: «Der Antisemitismus ist nicht nur eine antichristliche, sondern auch eine vorchristliche Erscheinung. Und wenn auch das Judentum durch die Katastrophe der Jahre 70 und 135 geschwächt war, blieb es doch eine religio licita; wie in der Zeit des Neuen Testamentes gingen daher römisches Heidentum und Judentum im Kampf gegen das Christentum als Bundesgenossen Hand in Hand. Wie nahe hätte es da für die vom Hellenismus herkommende Heidenkirche gelegen, sich auch ihrerseits politischer Waffen zu bedienen und Argumente des vorchristlichen Antisemitismus gegen die Synagoge zu benutzen... Um so bedeutsamer ist es, daß wir bei den Vätern des Altkatholizismus von diesem heidnischen Antisemitismus nicht die geringste Spur festzustellen vermögen.» Die spezielle Aufgabe der Judenmission ist zwar von der vorkonstantinischen Kirche nicht in ihren

Gesichtskreis aufgenommen, wenn auch gelegentlich in Predigten die missionarische Verantwortung des einzelnen Christen nicht nur den Heiden, sondern auch den Juden gegenüber betont wurde. Statt dessen führt der Altkatholizismus die Auseinandersetzung von drei Gesichtspunkten aus: vom apologetischen, heilsgeschichtlich-biblizistischen und vom christologischen. Dadurch konzentriert sich die Auseinandersetzung auf das christologische Problem. Die Christusfrage und mit ihr die Frage nach der Offenbarung Gottes in der Geschichte steht trennend zwischen der alten Kirche und der Synagoge. In vorbildlicher Klarheit und Knappheit wird dann aufgezeigt, wie sich das Verhältnis zwischen Synagoge und Kirche im Zeitalter der Staatskirche gestaltet hat. Das Problem der Eingliederung einer religiös verschiedenen und kulturell und wirtschaftlich abgegrenzten Gemeinschaft in eine eindeutig christliche staatliche Ordnung tauchte auf und mußte gelöst werden, also ein rechtliches und nicht ein theologisches Problem. Nachdem in kurzen Zügen vom frühen Mittelalter gesprochen wird, geht Maurer dem Einfluß der Kreuzzüge nach und stellt schließlich die Hauptmotive der spätmittelalterlichen Polemik dar. Ganz besonders wertvoll sind die Ausführungen über die Stellung des Humanismus und der Reformation. Was der Verfasser insbesondere über Luthers Stellung zum Judentum sagt, sollte jeder Pfarrer und Lehrer lesen. Er zeigt uns, daß man nach Luther jeden Juden als einen Menschen ansehen solle, der auch zur Bekehrung kommen kann und daß man das Werk des Heiligen Geistes an ihm nicht stören solle durch unfreundliche Behandlung. Daß bei dieser Einstellung Luthers eschatologische Motive mitwirkten, wird überzeugend nachgewiesen und in einem besonderen Exkurs darauf aufmerksam gemacht, daß man Luther nur gerecht wird, wenn man seine Stellung zum Judentum aus seiner Grundkonzeption, d. h. seiner Rechtfertigungslehre heraus versteht. So erhellt, daß Luther die Aufgabe der Judenmission klar gesehen hat. Wenn man einen Wunsch frei hat, so kann es nur der sein, daß uns aus der Feder unserer bedeutenden Kirchenhistoriker gleichwertige Studien über Zwingli und Calvin geschenkt werden möchten. Im weiteren geht Maurer noch auf die Stellung des Pietismus zum Judentum ein, in der sich der wissenschaftliche Strom vom Humanismus her und der frömmigkeitsgeschichtliche vom Puritanismus Cromwells her vereinigen und bei aller Verbundenheit mit der alten Kirche und Luther doch ein neuer Geist in die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Judentum kommt, der zwar das Gesamtschicksal des jüdischen Volkes außer acht ließ infolge seiner ausschließlicher Hinwendung zum einzelnen, aber dadurch erst die Entpolitisierung der Judenfrage in seiner Zeit ermöglichte und so die Kirche freimachte von der Verteidigung der Rechtszustände, die der christliche Staat seit seinem Bestehen der Judenschaft auferlegt hatte. In ihm bricht die christliche Bruderliebe durch. So schafft er neue geistliche Voraussetzungen für die politische und soziale Emanzipation der Juden. Von ihr wird dann eingehend gehandelt und hierbei auch das Wollen Stöckers geprüft. Es ist

eine wirkliche Freude das Buch zu lesen. Flüssig geschrieben, folgt man willig den Gedankengängen des Verfassers und sieht sich reichlich belohnt.

Frankfurt a.M.

H. Bergmann

THORLEIF BOMAN: *«Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen.»*
2., durchgesehene Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht,
1954. 186 S., Preis 9.80 DM broschiert.

Thorleif Boman hat in seiner wertvollen Broschüre zu dem Thema Wesentliches gesagt. Natürlich konnte das angeschnittene Problem in seiner ganzen Weitschichtigkeit und Bedeutung nicht besprochen werden. Daher kommt es, daß man bei der Durcharbeitung des Buches mehr als einmal wünschte, daß der Verfasser seine Gedanken noch ausführlicher darlegen möge. Daß für die theologische Wissenschaft durch ein tieferes Eindringen in diesen Stoff sich neue fruchtbringende Ansätze ergeben können, wird jeder, der die Broschüre liest, sofort zugeben. Die Israeliten haben der Welt die geschichtliche Religion nach Gottes Willen gegeben, die Griechen die geschichtliche Wissenschaft. Fragt man nach den für uns erkennbaren Gründen dieser geschichtlichen Tatsache, so wird man genötigt, der Verschiedenheit der Denkart der beiden Völker nachzuforschen. Boman tut dies in seinem Buch in 5 Teilen. Zuerst führt er den dynamischen Charakter des Denkens der Hebräer an den Stillstands-, Zustands- und Eigenschafts-
verben vor, um sich darauf dem Verbum «Sein» besonders ausführlich zuzuwenden. Darauf spricht er vom statischen Sein bei den Eleaten und Heraklit sowie bei Platon, worauf er das nichtige Sein im griechischen und hebräischen Denken erörtert. Diese sorgfältigen sprachlichen Untersuchungen finden ihre Krönung in dem Nachweis des Unterschiedes zwischen dem «Wort» im altorientalischen und hebräischen Denken einerseits und im griechischen andererseits. Im ganzen alten Orient, in Assyrien und Babylonien, in Ägypten und in Israel war das Wort, und zwar besonders das Wort Gottes, nicht nur und nicht in erster Linie Ausdruck von Gedanken, sondern eine gewaltige dynamische Macht. Daher ist die israelitisch-orientalische Wortauffassung der griechischen entgegengesetzt. Doch darf nicht übersehen werden, daß im Alten Testament das Wort Jahwes nie eine Naturmacht wie in Assyrien und Babylonien ist, sondern immer die Funktion einer bewußten sittlichen Persönlichkeit. Im Griechischen dagegen bezeichnet das Wort den Sinn, den geordneten vernünftigen Inhalt. So erreicht es schließlich sogar die Bedeutung von Vernunft, während im Hebräischen es zu der Bedeutung Tat gelangt. Das ist bezeichnend für die Verschiedenheit der beiden Denkart. In einem letzten Abschnitt forscht der Verfasser noch den Kollektivbegriffen und Ideen im Hebräischen und im Griechischen nach. Im zweiten Teil, der «Eindruck und Aussehen» betitelt ist, geht Boman dem Eindruck von Bauten und vom Menschen nach, wobei er die Verschiedenartigkeit des Ideales der Schönheit bei den Hebräern und den Griechen herausarbeitet, um sich dann

dem Eindruck von den Dingen zuzuwenden. Hier findet sich ein tief eindringender Vergleich zwischen den Schöpfungsgeschichten im Alten Testament und in Platons Symposion. Schließlich stellt der Verfasser noch das israelitische Gottesbild dar im Vergleich zu dem griechischen. Im dritten Teil «Zeit und Raum» werden die griechisch-europäische Zeitauffassung und die israelitische miteinander verglichen. Hierbei macht Boman darauf aufmerksam, daß die Israeliten im Gegensatz zu den Griechen kein Wort für Zeit haben und daß der Begriff Olam (Ewigkeit) am besten mit «endlose Zeit» wiedergegeben würde, um dem hebräischen Sinn ganz gerecht zu werden. Fein ist es, wie in diesem Zusammenhang der Verfasser darauf hinweist, wieviel Mühe den europäischen Denkern der Begriff der Unendlichkeit gemacht habe, während er für die Hebräer gar kein Problem bilde. Als ganz besonders wertvoll dürfen die Ausführungen in dem Exkurs über biblische Wirklichkeitstreue bezeichnet werden. Was Boman hier sagt über die Christuslinie, wie er zeigt, daß in der Offenbarung Gottes in Christus nicht nur ein göttliches Jetzt, sondern auch ein göttliches Hier liegt, und wie der Flucht des Griechen vom kümmerlichen Diesseits ins selige Jenseits die jüdische Flucht von der Not der Zeit in die Hoffnung auf eine in der letzten Zeit kommende herrliche Zukunft entspricht, wie also Eschatologie und Jenseitsglaube zwei sich ergänzende gleichberechtigte und gleichdenknotwendige Formen sind, gehört zum besten seines Buches. Den Abschnitt beschließt eine Ausführung über Größe und Zahl. Im vierten Teil behandelt der Verfasser unter dem Titel «Symbolismus und Instrumentalismus» die hebräische und griechische Dingauffassung. Hier hat man besonders das Gefühl aufrichtigen Bedauerns, daß der Verfasser nicht ausführlicher wird. Denn in dem mit «Transparenz Gottes» überschriebenen Exkurs sind Dinge gesagt, die endlich dem festgefahrenen Gespräch über die Abendmahlsstreitigkeiten neue Möglichkeiten zum gegenseitigen Verstehen eröffnen könnten. Im fünften und letzten Abschnitt wird unter der Überschrift «Logisches Denken und psychologisches Verstehen» nachgewiesen, wie Denken und Verstehen zwar zwei verschiedene, aber gleich notwendige Erkenntnisarten sind, wobei die Griechen mehr Logiker, die Israeliten mehr Psychologen sind. Die Selbständigkeit der israelitischen Denker erweise sich in der Umschmelzung fremder Gedanken und Werte, der fast wörtliche Übernahme keinerlei Eintrag tue, da sie dabei die schwersten Lebensprobleme innerlich durchkämpften; die Griechen suchen statt dessen die objektive Wahrheit von dem Seienden. Beide Arten seien notwendig, wenn man sich in Fühlung mit der ganzen Wirklichkeit halten wolle. Eine kurze Zusammenfassung beschließt das Buch. Wer einmal in die Tiefe eindringen will, greife zu diesem Buch. Es ist wirklich eine reiche Gabe und die Auseinandersetzung mit abweichenden Gedanken anderer Forscher geschieht in einer vorbildlich vornehmen und sachlichen Weise, die sich Theologen zum Vorbild nehmen können.

Frankfurt a. M.

Hellmuth Bergmann

AUSTIN FARRER: *St. Matthew and St. Mark*. London 1954. Dacre Press.

Seit der entscheidenden literarischen Leistung des englischen Benediktinerabtes B. C. Butler, die den «Markus-Priorismus» ins Herz traf (s. *Judaica* 1952, VIII. 185—189), zeigen auch andere englisch schreibende Verfasser den Einfluß der neuen Argumente (ib. 1953, IX. 250—254; 1954, X. 123—127). Darunter ist nunmehr auch Austin Farrer zu nennen. Noch vor Butlers Buch hat Farrer sein erstes Markusbuch, «*A Study in Mark*» (1951), veröffentlicht, das Butler auch besprochen hat (*Downside Review* 1952, 79—83), wie umgekehrt Farrer Butlers Buch vollauf gewürdigt hat (*Journal for Theological Studies* 1952, III. 102—106). Vor allem die Vernichtung der «Zwei-Quellen-Hypothese» konzidiert der anglikanische Theologe dem Benediktiner. Farrers neues Buch ist durch «*Retractationes*» ganz im augustinischen Sinne gekennzeichnet, in denen der Verfasser grundlegende Gedanken seines ersten Buches widerruft. Dabei gründet sich dieser Widerruf auf ein (ganz deutlich von Butler beeinflusstes) tieferes Studium und positiveres Erfassen des systematischen Charakters des Matthäus-Evangeliums (p. 1—4. 21. 38—39. 127. 144. 213). Farrer gibt zwar formal den «Markus-Priorismus» keineswegs preis, aber indem er Matthäus als den vorzüglichsten Interpreten des Markus-Evangeliums ansieht, der dessen «systematischen Rätsel» in eindeutigen Antworten umschreibt, setzt er die beiden Evangelien in engste Beziehung, durch die sich die entgegengesetzte Lösung, die Abstammung des zweiten Evangeliums vom ersten, für jemanden, der nicht durch den «Markus-Priorismus» voreingenommen ist, fast von selbst ergibt.

Das Grundthema des Markus-Evangeliums nach Farrer (wir würden nicht anstehen zu sagen: des Proto-Matthäus, s. *Judaica* 1954, X. 193—230) ist sein zahlenmystischer Aufbau, der den zutiefst im jüdischen Denken verwurzelten Autor wie nichts anderes verrät. Farrer weist die strukturelle Entsprechung von zwölf Heilungen, zwölf Aposteln und zwölf Broten des Markus-Evangeliums mit bestechenden Gründen nach. Die Zwölf in den beiden Brotvermehrungen ergibt sich aus der Fünf und der Sieben in ihnen (Mk. 6, 38; 8, 5. 19—20; siehe p. 57ff.). Während die Zwölfzahl überall auf Israel verweist, eröffnet die daran anschließende Zahl Dreizehn die neue Perspektive, die Israel durch das Evangelium mit dem Heidentum verbindet (die Heilung der Tochter des syrophönikischen Weibes, Mk. 7, 24—30; die Berufung des Levi, ib. 2, 14; die Funktion des «dritten Brotes», das die Krumen für die Heiden bedeutet, ib. 6, 43; 7, 27—28; 8, 8. 14; siehe p. 23—24. 34—37. 52. 55. 63—73).

Den Parallelismus dieses Aufbaues in den beiden ersten Evangelien interpretiert Farrer im Sinne seiner Voraussetzung als «mattheische Rekonstruktion» (p. 38ff. 116ff.). Doch besteht durchaus kein zwingender Grund, nicht in augustinischer Überlieferung von einer «markischen Abbréviatur» zu sprechen. Alles zeigt gerade Matthäus als den großen, in der jüdischen Zahlenmystik lebenden Systematiker. Farrer zieht die Bergpredigt beson-

ders heran (p. 160ff.), die sich um acht Seligpreisungen, sechs Antithesen und drei gute Werke aufbaut. Auch die Drei- und Vierzahl der Erzapostel, Urzeugen und Säulen betont er (p. 90ff. 99ff.). Indem er die alte Gliederung des Matthäus-Evangeliums als Pentateuch nicht umstößt, aber lockert, kommt er zu seiner Deutung als Hexateuch (p. 177ff.), indem zum Vorbild der fünf Bücher Mosis noch jenes des Buches Joschua hinzutritt. Man kann auch noch an die weitere Vorherrschaft der Zwölf in der Erweckung des 12jährigen Mädchens und Heilung der 12 Jahre blutflüssigen Frau erinnern (s. *Judaica* 1953, IX. 5—6). Wenn man alle diese zahlenmystischen Materialien in den beiden ersten Evangelien zusammenschaut, vergleicht und zu deuten versucht (wozu Farrer zweifellos neue, wertvolle Gedanken beisteuert), dann kann man kaum zu einem anderen Ergebnis kommen als Butler. Gerade aus der jüdischen Zahlenmystik der beiden ersten Evangelien folgt, daß sie nahe und enge in sehr früher Zeit nebeneinanderliegen, daß unter ihnen Matthäus der größere Systematiker und Zahlenmystiker ist (auch wenn Markus gelegentlich einige Zahlenangaben enthält, die Matthäus entbehrt, Mk. 5, 25. 42), und daß daher auf dem Hintergrunde der frühapostolischen Zeit, in der allein beide Evangelien entstanden sein müssen, nicht Matthäus sich aus Markus «entwickelt» haben kann, vielmehr das zweite Evangelium unter bestimmten historischen Voraussetzungen das erste Evangelium ausgeschrieben und verkürzt haben muß. Die «systematische Rätselhaftigkeit» des Markus-Evangeliums (p. 7. 10. 40) kann nicht von Matthäus rationalisiert worden sein (p. 21), sondern stellt sich als ein Auszug aus Matthäus dar, der sich an eine vorzüglich heidnische Umgebung anpaßt. Dabei mag es durchaus zutreffen, daß Markus die Idee des Dreizehnten aus diesem Grunde besonders herausgearbeitet hat, obwohl sie weder in Matthäus noch auch in Lukas völlig fehlt (p. 38).

Tappan, N. Y.

Ernst Karl Winter

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Cahiers Sioniens, VIIIe Année, No 1, Mars 1954: *Paul Démann*: Orientations. *Renée Bloch*: Ecriture et Tradition dans le Judaïsme Mélanges: In memoriam. Le P. Pierre Charles, S.J., suivi d'un Dialogue inédit sur l'Etat d'Israël. Panorama des revues. La population juive du monde en 1953. Une discussion exégétique. A propos de la prière «pro perfidis Judaeis». Les Livres.

VIIIe Année, No 2—3—4, 1954: Moïse, l'homme de l'Alliance. *H. Cazelles*: Moïse devant l'histoire. *A. Gélén*: Moïse dans l'Ancien Testament. *B. Botte*: La Vie de Moïse par Philon. *G. Vermès*: La figure de